CONCORDE

„Liebe das Leben"-Darstellerinnen Bouchez, Régnier: *Engel auf Abwegen*

FILM

Kopflose Hühner

In seinem erstaunlichen Erstlingswerk verknüpft Erick Zonca zwei Frauenschicksale.

Wer weiß, woher sie kommt, diese Streunerin mit den großen dunklen Kinderaugen und dem dunklen Stoppelhaar, die mit ihrem Riesenrucksack durch den Passantenstrom in einer Einkaufszone treibt? Wer weiß, was sie aus Südfrankreich nach Lille geführt hat, in die unwirtliche, winterlich trübe Kohlenpott-Metropole des Nordens?

Die Adresse eines angeblichen alten Bekannten, bei dem sie unterzukommen hoffte, erweist sich rasch als Niete. Als sie es dann, gewiß nicht zum erstenmal, mit Bettelei versucht, bietet ein freundlicher Herr ihr einen Job in einer Textilfabrik an, natürlich Schwarzarbeit; doch vor Ort zeigt sich, daß diese Nomadin, die sich Isa nennt, beim besten Willen nicht mit einer Nähmaschine klarkommt.

Immerhin, der Fehlstart in der Fabrik führt zur Bekanntschaft mit einer zarten jungen Frau namens Marie, die in der Frühstückspause keine Stulle auspackt, sondern sich in einer Klo-Ecke einen kleinen Joint dreht. Nachdem Isa sich einen Zug erbettelt hat, rückt sie mit der Frage heraus, ob sie sich wohl für ein paar Tage bei Marie einquartieren könne, und Marie, wenn auch widerstrebend, stimmt zu.

So zufällig ereignen sich Schicksalswenden. Marie verfügt, wie sich zeigt, über ein großes Appartement, um das sie sich kümmern soll, solange die eigentlichen Bewohner, eine Frau und ihre Tochter, nach einem Autounfall in einer Klinik liegen, beide im Koma. Seltsam leicht läßt sich die wortkarge, ernste Marie von der sonnigquirligen Isa bequatschen, daß sie ihren Fabrikjob sausenläßt.

Übermütig streifen die beiden in ihren speckigen Lammfelljäckchen durch die kalte Stadt, klauen Klamotten, hampeln in kurzlebigen Jobs herum, rennen zum Spaß einem Kerl nach oder versuchen sich mit provozierender Koketterie bei zwei Türstehern Zutritt zu einem Rockkonzert zu erschnorren. Was für ein Leben! Was für eine Zukunft! Kopflose Hühner alle beide, doch im Zustand der Gnade.

Das Traumleben der Engel sei sein Thema, sagt der verführerisch rätselhafte Originaltitel dieses Films von Erick Zonca, „La vie rêvée des anges", wovon der deutsche Allerweltstitel „Liebe das Leben" (irgendwo halbwegs zwischen „Liebe in jeder Beziehung", Kinostart im September, und „Das Leben ist schön", Kinostart im November) traurig wenig verheißt. Warum nicht „Liebe den Tod"? Zum Traumleben der Engel gehört doch, wie sich zeigt, daß auch auf die heiterste Überlebenskünstlerin der Augenblick des Absturzes wartet.

GAMMA / STUDIO X

Regisseur Zonca

Erick Zonca, 42, ist kein Nobody. Er hat sich, wie man hört, ein paar Jahre in New York herumgetrieben, erfolglos auch als Schauspielschüler, hat eine Weile Philosophie studiert, war in eher subalternen Funktionen beim Fernsehen beschäftigt und hat sich dann allmählich durch drei Kurzfilme das Ansehen eines eigenwilligen Autorenfilmers erworben. Seine Engelsgeduldsgeschichte, die ihren Lohn darin fand, daß vor fünf Monaten beim Festival in Cannes Elodie Bouchez und Natacha Régnier für ihre Rollen in „La vie rêvée des anges" als beste Schauspielerinnen ausgezeichnet wurden, begann vor vier Jahren bei einem französischen Nachwuchsfilmfestival: Zonca, der einen Kurzfilmpreis bekam, verkündete von der Bühne herab, für seinen ersten Langfilm wünsche er sich als Hauptdarstellerin Elodie Bouchez. Sie saß im Saal, überrumpelt, da die beiden einander gar nicht kannten, doch Zonca hielt treu an ihr fest.

Von dem nicht enden wollenden Drehbuch, das er dann zu schreiben begann, umfaßt der nun fertige Film offenbar nur eine Hälfte (aus der anderen ist inzwischen ein TV-Film für „Arte" geworden), doch die vitale Qualität des Nichtendenwollens hat er sich erhalten. Das Schlußbild – die immer kindliche, immer sonnige Isa in einer Fabrik wie zu lebenslänglicher Arbeit verurteilt – kommt abrupt: Auch das Leben, wenn man es liebt, will ja nie enden.

Dazwischen, nach dem leichtherzigen Aufschwung der Engel, der Sturz in Verwirrung, der die Schicksalsgefährtinnen auseinandertreibt. Marie, die Störrische, die in ihrem tiefen Lebenstrotz als Opfer früher väterlicher Gewalt erscheint („Mama hat immer weggeschaut"), hat das Interesse eines eleganten Halunken geweckt: Der spürt mit sicherem Zuhälter-Instinkt, wie sie zu knacken ist, läßt sie dann aber rasch, weil sie lästig wird, in ihrer elenden Unterwürfigkeit, ihrer Sucht nach Unglück verhungern.

Isa hingegen hat sich inzwischen für das unbekannte junge Mädchen zu interessieren begonnen, in dessen Zimmer sie haust. Sie besucht die reglos unter Schläuchen und Kabeln liegende Komapatientin, öfter und öfter, bis irgendwann auch sie – hilflos vor Marie, die sie zurückstößt, und hilflos vor der „Scheintoten" – für einen Augenblick von den Tränen ihrer Ohnmacht überwältigt wird. Liebe das Leben!

Das ist ein tapferer, doch kein ausgesprochen lustiger Film. Er läßt an Winterbottoms „Butterfly Kiss" denken, auch an Hanif Kureishis Londoner Drop-out-Szenarien, natürlich an das neuere französische Arme-Leute-Kino, an Claire Denis und an Agnès Vardas berühmtes Porträt einer Streunerin, „Vogelfrei". Zonca braucht keine Kinomusik und (mit seiner genauen, immer geistesgegenwärtigen Kamerafrau Agnès Godard) nur körniges, unpathetisches 16-mm-Material, um ein exemplarisches bißchen Elend zu einem Film zu verdichten, der – stets lieber holprig als glatt – von der Nähe, der Intensität der Gefühle getragen wird, falls man damit nicht Schmalz meint, sondern Schmerz.

Urs Jenny